

Preußens Töchter
Die Stiftskinder von Heiligengrabe



Sarah Romeyke (Hg.)

Preußens Töchter

**Die Stiftskinder von Heiligengrabe
1847 – 1945**

Kultur- und Museumsstandort Heiligengrabe • Band 5

Lukas Verlag



Kloster Stift
zum Heiligengrabe

Dieser Band ergänzt die am 11. Juni 2013 eröffnete Ausstellung »Preußens Töchter. Die Stiftskinder von Heiligengrabe 1847–1945«, ein Projekt im Rahmen des Themenjahres Kulturland Brandenburg 2013 »spiel und ernst – ernst und spiel. kindheit in brandenburg«.

Der Druck wurde ermöglicht durch den »Verein zur Förderung und Erhaltung des evangelischen Klosters Stift zum Heiligengrabe e.V.« mit Mitteln aus dem Nachlass der ehemaligen Stiftskinder Ingeborg Heyden, geb. von Storch (1920–2012) und Jenny Elmenhorst, geb. von Braunschweig (1926–2012).



Verein zur Förderung und Erhaltung
des evangelischen Klosters Stift zum
Heiligengrabe e.V.

© Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2015
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Redaktion: Jörg Meiner
Gestaltung, Satz: Susanne Werner
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISBN 978-3-86732-193-8

Inhalt

Friederike Rupprecht	Grußwort	6
Renata von Oppen	Grußwort	7
Sarah Romeyke	Preußens Töchter – eine Einleitung	11
	Einblicke	15
	Hintergründe	
Harald Wildhagen	Zur Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Preußen im 19. und 20. Jahrhundert	94
Sarah Romeyke	»damit die Kinder stets ihren rechten Standpunkt finden Gott und den Menschen gegenüber« Die Heiligengraber Stiftsschule 1847–1945	112
Nora Neese	»Dies Band der Liebe darf nicht abreißen« Über die Anfänge des »Bundes alter Heiligengraberinnen« bis zum »Hilfsbund Westen«	134
	Rückblenden	
Ruth von Witzleben	»Kaiserwetter« oder »Wann lebte Gottfried von Bouillon?«	142
Elisabeth (Thisa) Gräfin von der Schulenburg	Wallenstein im Kloster	144
Elsa von Döhring	Dieser innere Drang, gemeinsam zu singen	148
Ursula von Wiese	Ich hatte das Pech, mit der Äbtissin verwandt zu sein	149
Victoria Krafft	Eine jede von uns hatte etwas Besonderes, ihr Eigenes	156
Walpurgis Gräfin Werthern	Glauben kommt später	161
Manuela von Reichel	Heiligengrabe ist heute für viele von uns fast ein Zauberwort	162
Hannelis Freifrau von Maltzahn	Wie bedroht Heiligengrabe war, spürten wir immer	164
Elisabeth Theodore Radtke	»Sie muss sich mehr in die Gemeinschaft stellen«	166
Sophie Mathilde Gräfin zu Dohna-Schlobitten	Aus der Geschichte lernen. Meine Erfahrungen mit der Pädagogik von Internat und Schule in Heiligengrabe	169
Gerta Scharffenorth	»Als wir von Heiligengrabe Abschied nahmen, sahen wir vertrauensvoll in die Zukunft«	173
Christine Krausmann	Über Mauern hinweg. Der »Hilfsbund ehemaliger Heiligengraberinnen« als Vermittler zwischen West und Ost	176
	Jahrgänge	179
	En Face	197
	Bildlegenden, Textnachweis, Bildnachweis	208
	Schülerinnenhauptverzeichnis 1847–1943 (CD-ROM)	

Grußwort

Die fast ein Jahrhundert andauernde Existenz der Stiftsschule Heiligengrabe hat innerhalb der bis ins späte Mittelalter zurückreichenden Geschichte des Klosters und Stifts Heiligengrabe noch eine für unsere Gegenwart herausgehobene Bedeutung. Denn wir können im Nachvollzug der Schulgeschichte einen Ausschnitt der jüngeren Historie nacherleben, der uns gleichsam mikroskopisch die großen Umbrüche des 19. Jahrhunderts und des Übergangs in das 20. Jahrhundert, den tiefen Einschnitt des Ersten Weltkrieges mit dem Ende des Kaiserreichs, die Zeit des Nationalsozialismus und dessen Zusammenbruch sowie die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges an einem ganz konkreten Beispiel nachvollziehen lässt.

Es scheint so, als müsste mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges diese Erziehungseinrichtung untergehen, die neben fortschrittlichen und bemerkenswerten Entwicklungen in der Frauenbildung zugleich aber auch überlebte Erziehungsvorstellungen der Kaiserzeit noch bis weit in die Epoche der Weimarer Republik hinein transportierte. Viele der meist adligen Familien, aus denen die Schülerinnen stammten, haben ihren Heimatort verlassen müssen, sind auf die Flucht gegangen und haben sich andernorts eine neue Existenz geschaffen. Trotz der erlittenen Umbrüche und Neuanfänge haben die in Heiligengrabe erfahrene Erziehung, die Bildung und vor allem das Erleben einer Gemeinschaft viele der Schülerinnen für ihr Leben geprägt. Einige von ihnen konnten noch als Zeitzeuginnen ihre Erinnerungen für dieses Buch zu Papier bringen.

Sarah Romeyke, die bereits die dem vorliegenden Band vorausgegangene, gleichnamige Ausstellung kuratierte, macht hier das Nacherleben dieses so wichtigen Abschnittes der Heiligengraber Geschichte möglich. Dies gelingt ihr nicht nur durch eine Auswahl eindrucksvoller historischer Fotografien aus der Zeit der Stiftsschule, sondern auch durch zahlreiche eigene Recherchen im Stiftsarchiv, ihre Auswertung eines alten Schülerinnenverzeichnisses wie auch durch den zusammen mit Nora Neese erarbeiteten Beitrag über den noch heute bestehenden »Bund der ehema-

ligen Heiligengraberinnen«. Diese Beiträge zur Lokalgeschichte flankiert ein grundlegender Aufsatz zur Geschichte der höheren Mädchenbildung in Preußen im 19. und 20. Jahrhundert von Harald Wildhagen. Als gleichsam authentische Stimmen der Zeit wirken die an den Schluss des Bandes gestellten Erfahrungen und Erinnerungen ehemaliger Stiftskinder, die ihre mitunter disparaten Erlebnisse und Eindrücke ihrer Schulzeit in Heiligengrabe wiedergeben. Sehenswert sind nicht zuletzt die von Sarah Romeyke auf einem der letzten Jahrestreffen in Eichholz aufgenommenen Porträtfotos der inzwischen alt gewordenen Stiftskinder, in deren Gesichtern sich die Geschichte zu spiegeln scheint.

Schließlich ist dem Verein »Kulturland Brandenburg e.V.« zu danken, der in seinem Themenjahr 2013 unter dem Motto »spiel und ernst – ernst und spiel. Kindheit in Brandenburg« zur Idee und Umsetzung der Ausstellung »Preußens Töchter. Die Stiftskinder von Heiligengrabe 1847 – 1945« angeregt hat. Dass dieser inhaltlich über die Ausstellung weit hinausgehende Band erscheinen kann, ist vor allem dem »Verein zur Förderung und Erhaltung des ev. Klosters Stift zum Heiligengrabe e.V.« zu danken, der die Druckkosten übernommen hat. An erster Stelle jedoch danke ich Sarah Romeyke, die sich dieser Phase der Geschichte des Klosters und Damenstifts Heiligengrabe in der ihr eigenen sorgfältigen, präzisen und überlegten Weise sowie in gründlichen Nachforschungen und ausführlichen Gesprächen mit den Zeitzeuginnen gewidmet hat.

*Dr. Friederike Rupprecht
Äbtissin*

Grußwort

Die 2013 eröffnete Ausstellung »Preußens Töchter« war nicht nur ein großer Erfolg, sondern auch eine wichtige Dokumentation der Geschichte der Klosterschule, die vor fast siebenzig Jahren zu Ende ging.

1847 von Friedrich Wilhelm IV. als Schule aus dem bestehenden Kloster heraus für verarmte Mädchen des Adels gegründet, wurde sie bald ein beliebtes Mädcheninternat. Ähnlich den vergleichbaren Jungeninternaten, wie z.B. der Klosterschule Roßleben oder der Ritterakademie Brandenburg, wurden hier Mädchen unterrichtet, die von ihrem meist ländlichen Zuhause aus kaum die Möglichkeit zu höherer Schulbildung hatten.

Das Leben war streng, spartanisch und christlich ausgerichtet. Manche »Stiftskinder« fühlten sich »eingesperrt«, andere genossen das Zusammensein mit den vielen Mädchen, es wurden Freundschaften geschlossen, die das ganze Leben hielten.

»Preußens Töchter« wurden hier erzogen, um später das Leben als Gutsfrau, auch Lehrerin oder Ärztin zu führen. Es mussten zwei Weltkriege erlebt und durchlitten werden, wobei der letzte Krieg oft den totalen Verlust von Heimat und Lebensgrundlage bedeutete. Dazu kam der Tod von Ehemännern, Vätern, Brüdern und Söhnen, die in den Kriegen gefallen waren. Wie mir mehrfach bestätigt wurde, war gerade die christliche Erziehung in Heiligengrabe eine große Hilfe, um in fast unerträglich schweren Zeiten nicht aufzugeben.

Die Texte und Bilder der Ausstellung zeigen deutlich, aus welchen Persönlichkeiten bzw. Charakteren die Gemeinschaft der Mädchen bestand: »Die Klasesenerste«, »Die Freisinnige«, »Die Temperamentvolle«, »Die Außenseiterin« oder »die Couragierte«.

»Des Kaisers weibliche Kadetten« – eine Wortschöpfung der Äbtissin Adolphine v. Rohr (im Amt 1899–1923) nahm Bezug auf die einheitliche Kleidung der Schülerinnen, die die Mädchen praktisch und weit entfernt von jeglicher Modeströmung uniformiert erscheinen ließ. Aus heutiger Sicht und Erfahrung eine wunderbare Einrichtung, denn alle zogen dasselbe an, Vergleiche und Wettbewerb um die modernste

Bekleidung bzw. Modemarken wurden so von vornherein unterbunden.

Preußisch streng war die Erziehung, heute vielleicht lächerlich klein erscheinende Vergehen wurden streng bestraft – doch wem hat es geschadet? Das Briefeschreiben an die Eltern wurde zwar kontrolliert, doch es hielt zum Schreiben an – eine Fähigkeit, die heute weitgehend verlorengegangen ist. Die Erziehung achtete streng auf Zuverlässigkeit und Ordnung; Hefte, Schrank und Kleidung mussten jeder Überprüfung standhalten, auch dies waren preußische Tugenden, die eine wichtige Grundlage für das weitere Leben bildeten.

Der Unterricht war von hoher Qualität, die Äbtissin Adolphine v. Rohr schaffte es sogar, das Lehrprogramm der höheren Jungenschulen nach Heiligengrabe zu übernehmen. Dadurch wurde eine solide und ausreichende Basis geschaffen, um nach der Mittleren Reife, so man wollte, in einer Stadt das Abitur zu machen.

Abendliche Lesungen, Theaterspielen und gemeinsames Musizieren waren feste Bestandteile des Unterrichts, der in die Freizeit überging. Durch das Zusammenwohnen der Mädchen und Stiftsdamen, die gleichzeitig Lehrerinnen waren, gab es viele gute, persönliche Kontakte, auch Zuwendungen, wenn nötig.

Auf dem Einband des Buches sieht man eine Gruppe junger Mädchen in der schon erwähnten einheitlichen Schulkleidung. Unbefangen, fröhlich, zugleich aber auch schüchtern und ein bisschen skeptisch blicken sie uns an. Ganz vorn steht Elsbeth von Oppen (1904–1978), die von 1917 bis 1920 Schülerin in Heiligengrabe war. Sie war die Lieblingstante meines Mannes; darum gab es viele Kontakte zu ihr. Leider sprach sie fast nie von sich selbst, so weiß ich nur, dass sie gern in Heiligengrabe war; über weitere Einzelheiten äußerte sie sich kaum.

Sie lebte ganz mit und für die Oppen'sche Großfamilie. Ihre Jugend erlebte sie an den Dienstorten des Vaters, der Landrat des Kreises Oberbarnim in Freienwalde war, dann Polizeipräsident in Breslau und von 1916 bis 1918 ebenso in Berlin. Danach übersiedelte



Blick in die Ausstellung »Preußens Töchter«, 2013

die Familie mit ihren acht Kindern nach Altfriedland. Elsbeth wuchs also in einem großen Geschwisterkreis auf und liebte das Leben auf dem Land. Nach dem Abschluss in Heiligengrabe blieb sie zu Hause, bis sie sich 1924 zur Ausbildung als Hauswirtschaftslehrerin entschloss. Dieser Weg führte sie zum »Reifensteiner Verband«, von Luisenhof/Neumark über Gnadenfrei/Schlesien nach Reifenstein/Thüringen, wo sie bis 1949 unter schwierigsten Bedingungen die Schule leitete. Kurze Arbeitsaufenthalte gab es in Obernkirchen und Burtenbach, bis sie die Leitung der Landfrauenschule in Bad Weilbach übernahm, die sie bis zu ihrer Pensionierung innehatte.

Warum hat sie nie geheiratet? War dies der Preis für ihre Berufstätigkeit oder waren die in Frage kommenden Männer im Ersten Weltkrieg gefallen? Auch darüber wurde nie gesprochen.

Die Nichten und Neffen liebten sie sehr, von Tante »Ellebette«, wie alle sie nannten, lernten sie schwimmen, radfahren, schlittschuhlaufen und skifahren. Beobachtungen und Forschungen in der Natur waren ihr

immer sehr wichtig. »Im nächsten Leben studiere ich Botanik« sagte sie einmal zu ihrer Schwester Helene.

In den Schulferien war sie ständig unterwegs, traf die Geschwister, die in der DDR lebten, am Schwarzen Meer, damals eine der wenigen Möglichkeiten des Wiedersehens. Als die DDR-Reisen sich »normalisierten«, war sie in Weimar und Dresden häufig bei den Geschwistern und deren Kindern. Nach der Pensionierung reiste sie sehr viel, besuchte uns auch in Argentinien, freute sich an See-Elefanten und Pinguinen in Patagonien oder wartete geduldig im Garten, um einen Kolibri zu fotografieren. Sie war der Mittelpunkt der Familie, immer sehr zurückhaltend, doch voller Interesse für alle Entwicklungen. Die Fürsorge gegenüber den Verwandten war ihr höchstes Gut, auch dies eine preußische Tugend. Als sie 1978 starb, schrieben die Neffen und Nichten unter ihre Todesanzeige: »Die geliebte Gefährtin der glücklichen Kinderjahre [...]«.

Die Lebensläufe der einstigen »Stiftskinder« ähnelten sich wohl in vielem, zumal sie oft aus gleichgesinnten, christlich geprägten Elternhäusern kamen. Die gemeinsam erlebte Heiligengraber Schulzeit war für viele Mädchen prägend und hat sicherlich zu dem Wunsch geführt, auch weiterhin Kontakt zu halten. Außerdem wollte man denen, die durch die Not der Kriege oder andere Schicksalsschläge schwer betroffen waren, beistehen.

Schon 1920 wurde deshalb von ehemaligen Stiftskindern der »Bund alter Heiligengraberinnen« gegründet. Eines der Gründungsmitglieder war damals Armgard von Knebel-Doerberitz, verh. von Alvensleben, die – selbst von 1907–09 Stiftsschülerin und 1914 verwitwet – 1938 Äbtissin des Klosters Stift zum Heiligengrabe wurde. Mit viel Geschick führte sie Kloster und Internat durch die schwierige Zeit des Nationalsozialismus.

Nach 1945 wurde durch eben dieselbe Äbtissin – von vielen schon zu Schulzeiten auch »Tante Aja« genannt – der »Bund der ehemaligen Heiligengraberinnen« neu ins Leben gerufen. Die Erinnerungen an die alljährlichen Treffen zeugen noch heute von der Bedeutung, die man diesem Zusammenhalt beimaß:

»18.9.1947 (Göttingen) ... Stiftstag wie immer gemütlich und schön. Auch etwas anstrengend. Und es war

wieder interessant. Ingwalde Knebel hatte nun schon geheiratet. Ich bin ja gespannt wer im nächsten Jahr so weit ist. Frau Vikarin hielt eine Andacht. Am Sonntag morgen Kirche mit Abendmahl. Tante Aja sprach so nett. Frau Doktor war auch da. Fr. v. Planitz und Frau v. Münchhausen (Mutter von Gudelines) waren auch da. Die Augen der Damen leuchteten fast noch mehr als die der Kinder, und doch freuten sich alle unendlich [...].«

1952 gründete Armgard von Alvensleben dann den »Hilfsbund Westen der ehemaligen Heiligengraberinnen«. Sogenannte »Landesmütter« in den jeweiligen Bundesländern kümmerten sich insbesondere um Stiftsschwestern, die in Not lebten: Auch sorgte man sich um diejenigen, die in der DDR geblieben waren. Solange die politische Situation es erlaubte, traf man sich in Berlin. Es wurden Pakete geschickt, Briefe geschrieben und der Kontakt gehalten. Der »Hilfsbund« existiert noch heute. Neben der Fürsorge gibt es die regionalen Treffen wie auch das jährliche Treffen in Heiligengrabe selbst. All das sind lauter schöne Möglichkeiten, um die alten Freundschaften weiterhin zu pflegen und zu erhalten.

Infolge der glücklichen Entwicklung nach 1989 änderte sich das Leben in Heiligengrabe grundlegend. Von 1945 bis 1990 lebten und wirkten die aus dem schlesischen Miechowitz geflüchteten Diakonissenschwestern des »Friedenshort« im Kloster. Inzwischen hatten sie jedoch eigene Gebäude errichtet, um die Betreuung der Behinderten fortzuführen. Ihrem Auszug aus dem mittelalterlichen Abteigebäude folgte die Restaurierung der historischen Gemäuer des Klosters. Große und kleine Schritte führten zu seinem heutigen, inzwischen wieder so erfreulichen Aussehen.

Doch gingen dieser Entwicklung unendliche Mühen voran. Zunächst mussten Anträge auf Restitution des Klosterbesitzes (Land- und Forstwirtschaft) gestellt werden. So kam es 1991 zur Gründung des »Verains zur Erhaltung und Förderung des evangelischen Klosters Stift zum Heiligengrabe e.V.« Es wurden Fördermittel eingeworben, Sponsoren und einflussreiche Persönlichkeiten gesucht. Die Gründungsmitglieder reisten häufig vom Rheinland nach Berlin, um bei Behörden, Bundes- und Landesministern vorstellig

zu werden. Mit erheblichem Zeit-, Kraft- und Geldaufwand wurde eine unvorstellbare Leistung erbracht, um all diese Aufgaben zu erfüllen.

Es konnten Spendengelder gesammelt werden und Erbschaften wurden dankbar angenommen, die für die verschiedenen Projekte verwandt wurden und heute zu dem guten Aussehen und der zweckmäßigen Nutzung der Gebäude und des Geländes beitragen.

Als weiterer Schritt stand die Wiedernutzbarmachung der wichtigsten Gebäude an. Nach der Sanierung und dem Ausbau des Stifthsauptmannshauses sowie der Reparatur der Orgel stellte der Verein u.a. Druckkostenzuschüsse für Ausstellungskataloge und Programme zur Verfügung. Es folgten die Restaurierung wertvoller alter Bücher der historischen Stiftsbibliothek und die Wiederherrichtung des Stülersaals. 2011, anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums des Fördervereins, entstand der Stelenrundgang für Besucher auf dem Klostergelände, und auch der Ausbau des »Dormitoriums« und des »Refektoriums« wurden großzügig mit Mitteln des Vereins unterstützt. All das ist nur eine kurze Zusammenfassung der geleisteten Arbeit. Und noch immer beschäftigen viele weitere, schöne Pläne den Vorstand des Fördervereins.

Es erfüllt mich darum mit großer Freude, heute diese Zeilen für den Katalog der Ausstellung zu schreiben, für den der Förderverein die Druckkosten übernimmt. In großer Dankbarkeit erinnern wir an die ehemaligen Stiftskinder Ingeborg Heyden geb. v. Storch und Jenny Elmenhorst, geb. v. Braunschweig, die über ihren Tod hinaus Heiligengrabe bedachten.

Ich tue es auch deshalb besonders gern, da die Entwicklung und Realisierung der gleichnamigen Ausstellung in den Händen von Sarah Romeyke lag, die kenntnisreich und liebevoll nun auch den Katalog erarbeitet und herausgegeben hat.

Damit wird die Erinnerung an diesen Ort festgehalten, der vielen Schülerinnen ein wichtiger, wenn nicht gar ausschlaggebender Teil ihres Lebens war. Ich wünsche dem Buch eine weite Verbreitung, damit das Kloster Stift zum Heiligengrabe immer in Erinnerung bleibt.

Renata von Oppen
Vorsitzende des »Verains zur Förderung und Erhaltung
des evangelischen Klosters Stift zum Heiligengrabe e.V.«



»Preußens Töchter« – eine Einleitung

Sarah Romeyke

Mit der Ausstellung, die das Kloster Stift zum Heiligen Grabe 2013/14 unter dem Titel »Preußens Töchter. Die Stiftskinder von Heiligengrabe 1847–1945« zeigte, schloss sich ein erster Kreis seiner Anfang der 1990er Jahre wieder aufgenommenen Museumsarbeit. Was 2001 mit der vielbeachteten Eröffnung des Stiftshauptmannshauses und der ersten großen Ausstellung »Preußens Frauenzimmer« begann, diesem makroskopischen Blick auf den Stand und das Selbstverständnis von Frauen in Preußen seit dem 18. Jahrhundert, fand nun seine mikroskopische Entsprechung mit dem Blick auf einen fast hundertjährigen Ausschnitt aus der Geschichte des Damenstiftes Heiligengrabe.

»Preußens Töchter« waren jene Mädchen, die seit der Gründung der Heiligengraber Stiftsschule 1847 hier ihre Ausbildung erhielten. Zunächst sollten sie aus verarmten adeligen Familien stammen, eine Art standesgerechte Wohlfahrt und Nützlichkeitsdenken bestimmten die Gründer der Schule. Es war das Gespann aus der durchsetzungsfähigen Äbtissin Luise von Schierstedt und ihrem Landesherrn Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in Berlin, das die Schule gemeinsam ins Werk setzte.

Daraus entwickelte sich im Laufe der Zeit eine Art Generationstradition – Großmütter, Mütter und wiederum deren Töchter gingen nach Heiligengrabe, um hier eine grundsolide, am klassischen Bildungskanon und vor allem eine am christlichen Weltbild und christlicher Moral ausgerichtete Ausbildung zu erhalten, die ihnen eine gewisse Freiheit des Geistes und mitunter auch eine stärker selbstbestimmte Existenz ermöglichte. In den meisten Fällen aber, und das lag durchaus im Bestreben aller Beteiligten, war das Lebensziel eine standesgemäße Heirat. Auf die familiären und gesellschaftlichen Pflichten, die auf die Mädchen zukommen würden, sollten sie bestens vorbereitet sein.

»Preußens Töchter« waren die Mädchen von Heiligengrabe aber nicht zuletzt auch deshalb, weil hier dieselbe Disziplin und dasselbe Gesellschaftsverständnis herrschten, wie im übrigen ständisch geprägten

Königreich. Die vielfach zitierte Äußerung der Äbtissin Adolphine von Rohr von 1908, die ihr anvertrauten Mädchen seien »des Kaisers weibliche Kadetten«, irritiert uns heute ob ihres scheinbar militanten und anbiedernden Charakters; sie spiegelt jedoch nahezu buchstäblich das Selbstverständnis der Stiftsdamen und Schülerinnen jener Zeit wider.

Sie sahen sich ganz zweifelsfrei in einem Netz aus Tradition und Standesbewusstsein als bedeutsame Stellenwerte des Konservativen innerhalb einer zwar noch weitgehend klar gegliederten, aber in den letzten Jahren der Kaiserzeit sich schon auf den Weg zum Umsturz aufmachenden Gesellschaft. Wie wir wissen, blieb dabei fast kein Stein auf dem anderen.

Dieses grundstürzende 20. Jahrhundert begann in seiner Geschäftigkeit auch eines der Frauen zu werden. Um 1900 war die sogenannte Frauenfrage in aller Munde, und diese Frauenfrage war auch eine Mädchenfrage. Frauenbildung bis zum Universitätsstudium und ganz generell die Stellung der Frau in der Gesellschaft waren Gegenstand einer heißen Debatte. Deren Spannweite reichte von der verhöhten und bejubelten Schrift des Leipziger Arztes Paul Möbius, der »Vom angeborenen Schwachsinn des Weibes« fabulierte, bis hin zu den Kampfschriften der anwachsenden feministischen Bewegung. Es ist fast undenkbar, dass nicht ein Abglanz dieser Debatten auch die höhere Töcherschule in der Prignitz erreichte.

Trotz allem Drill zum Gehorsam, zur Selbstdisziplin und einer eingeübten und gewiss hie und da auch willig befolgt Kaisertreue waren die Mädchen in Heiligengrabe doch auch ganz normale Kinder. Mitunter beklagte sich die Äbtissin über das »burschikose Wesen« der ein oder anderen, war bestürzt über, wie sie schreibt, die »Vernachlässigung der schönen, edlen Form, die die Frau, geschweige denn die Edelfrau, nie verletzen darf«.

Hier klingt an, was man zunächst verhalten, dann aber immer häufiger und koketter aus den Fotos der Mädchen, die der vorliegende Band in großer Zahl ver-

sammelt, herauslesen mag. Offene und neugierige Blicke entdeckt man in den Gesichtern der Kinder, die alle in denselben gleichmachenden Kleidern stecken. Doch in den Uniformen der »weiblichen Kadetten« waren Individuen zu Hause, die sich heranzubilden begannen.

Neue Zeiten machten auch vor Heiligengrabe nicht halt. Der »Wind of Change« wehte gewiss auch in das scheinbar gemächliche, abseits gelegene Stift manches, was Wirbel verursachte. Und es irritierte jene, die das Althergebrachte für unumstößlich hielten.

Die Mädchen kamen aus allen Teilen Preußens, die meisten aus den seit Jahrhunderten dem Herrscherhaus verbundenen Familien, viele vom Land, einige aber auch aus den Städten und nicht zuletzt aus Berlin. Da war man ja schon immer ein bisschen frecher, und so war es gerade eine Berliner, die dem Kaiser bei einem seiner Besuche in Heiligengrabe auf seine oberlehrerhafte Frage, ob die Mädchen denn wüssten, wann Gottfried von Bouillon gelebt hätte, keck antwortete: »Wenn er nichts anderes zu essen hatte!«. Alle lachten, auch der Kaiser, und wohl alle wussten, dass diese Frage nichts anderes war als ein schon dutzendfach erprobter running gag, den Wilhelm II. bei jedem Besuch in den Kadettenanstalten seines Landes aufs neue zum Besten gab. Aber ein wenig aufgeweckter Mut gehörte, zumal für Mädchen, dann doch zu diesem Witz auf Kosten der Autorität.

Als diese Autorität dann 1918 von einem Tag auf den anderen im holländischen Exil verschwand, weinten ihr vor allem die Stiftsdamen Tränen hinterher. Man hat den Eindruck, dass die Schülerinnen zwar ahnten, welcher Kontinuitätsbruch hier gerade von statten ging, sie aber auch instinktiv wahrnahmen, dass sich für sie dadurch vor allem neue Lebensperspektiven ergaben. Jetzt wurden die Mädchen später nicht mehr nur Lehrerinnen, Gouvernanten oder Ehefrauen, sondern auch Künstlerinnen, Archäologinnen, Ärztinnen, Theologinnen. Freiheit war jetzt nicht mehr nur ein Wort, sondern eine Möglichkeit.

Und bei aller traditionellen Strenge der Heiligengraber Erziehung, die durchaus kein Einzelfall in den Mädcheninternaten der Zeit war, gewinnt man aus den Fotos der 1920er Jahre den Eindruck, dass im Korsett der Tradition, die in Heiligengrabe auch nach des Kaisers Abgang noch das Maß der Erziehung und Bildung war, eine ungeheure Lebendigkeit brodelte.

Teenager beim Spaßmachen, beim sommerlichen Bad im Tümpel, beim Theaterspielen, beim Schreiben, beim Unterricht – immer glaubt man, dass die Mädchen sich zwar dem Kodex des Ortes beugten, aber sich doch nicht krumm machten.

Das konservative Bemühen, sich dem Strom der Zeit zu widersetzen, das nach 1918 der ein oder anderen Schülerin unmodern vorgekommen sein mag, bekam nach der Machtergreifung Hitlers 1933 eine neue Qualität. Standesbewusstsein, traditionelle Lebensführung, christliche Wertmaßstäbe und die klassische Bildung am abgelegenen Ort waren nunmehr ein Hintertürchen, die Töchter den diktatorischen Zumutungen des neuen Staates ein wenig zu entziehen. Für die Stiftsschule war dies eine Gratwanderung. Alte Werte zu bewahren und den immer eindringlicher werdenden Nachstellungen der Schulbehörde des Dritten Reichs zu begegnen, kam geradezu einer Unmöglichkeit gleich. Zumal es auch in den eigenen Reihen des Stifts die eine oder den anderen gab, der diesem neuen Deutschland nicht nur Aufmerksamkeit, sondern geradezu glühende Leidenschaft entgegenbrachte. Dass die Schule dank alter Beziehungen und Protektion darüber bestehen blieb und dabei im Kern nur wenig von ihrem traditionellen Charakter verlor, war – bei allem Verdienst Einzelner – vielleicht nur ein Glücksumstand.

In dieser Zeit äußerer Bedrängnis, deren Dramatik die meisten Schülerinnen wohl kaum in ihrer ganzen Brutalität realisierten, entstand die Mehrzahl der bis heute überlieferten Fotodokumente. Zwar gibt es aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts jenseits der professionellen Fotografien auch einige Aufnahmen von Alltagsituationen, die in ihrem Verblässen schon fast an die Bilder verbleichender Geschichte von Gerhard Richter erinnern, doch das Gros der Aufnahmen entstammt den darauffolgenden Zeiten.

Schon in den 1920er Jahren hatten die Mädchen begonnen, mit eigenen Kameras ihre Welt zu bannen, ihren Kosmos mit dem Schnappschuss, der die Zeit anhält, auch zu erkunden. Sie vergewisserten sich ihrer Lebendigkeit, wenn sie mimische Spiele, ihre Alltäglichkeiten oder nur sich selbst als fröhliche Kinder auf das Foto brachten.

Die dreißiger Jahre ließen dann fast schon so etwas wie eine Bilderflut entstehen. Alle Momente des Da-

seins schienen es wert, verstetigt zu werden. Unzählige Alben der Stiftsschülerinnen sind gefüllt mit kleinen und kleinsten Bildchen von den besten Freundinnen, den geliebten Orten und vielem mehr.

Auf diesen Pfaden zu wandeln, lädt der Begleitband zur Ausstellung ein. Das Buch schwingt sich also nicht auf, aus der abgesicherten Position der Nachgeborenen ein »wahres Bild« mit Lehrsätzen zur Geschichte zu entwerfen, sondern vertraut neben der historischen Betrachtung und Recherche auch auf die Macht der Imagination, die ein jedes Bild, und sei sein Gegenstand auf den ersten Blick noch so banal, zu entwerfen imstande ist.

Die Stiftsschule wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aufgelöst. Unter dem Zepter des neuen politischen Systems waren die Verbliebenen zum Aufgeben gezwungen. Das Damenstift selbst geriet zur Marginalie, blieb aber immerhin leise bestehen. Doch Traditionen lassen sich eben nicht so leicht vergessen machen. Und so war unter diesen politischen Vorzeichen die Erinnerungsarbeit der ehemaligen Heiligengraberinnen, außerhalb wie innerhalb der sowjetisch besetzten Zone – denn durchaus suchten etliche der Ehemaligen (darunter nicht zuletzt die Stiftsdamen selbst) auch östlich der Elbe sich wieder eine Zukunft aufzubauen –, vor allem ein Festhalten an den Werten, die ihre Schulzeit ihnen vermittelt hatte. Um dieses historische Bewusstsein zu würdigen, schließt unserer Band mit den Porträts einiger von ihnen, so wie sie heute in der Welt stehen. Ihre Gesichter mit den Mädchen von damals in Beziehung zu setzen, ist der Betrachter und Leser aufgefordert. Ein Blick sagt mehr als tausend Worte – das könnte das Motto der Zeitreise sein, zu der der Band einlädt.

Der Herausgeberin bleibt noch eine angenehme Pflicht, nämlich all jenen zu danken, die bei der Vorbereitung der Ausstellung und nunmehr auch des vorliegenden Bandes ihr Wissen, ihre helfende Hand, ihre Zeit und Unterstützung gewährt haben.

Zunächst denke ich dabei vor allem an die vielen ehemaligen Stiftsschülerinnen, die mir geduldig auf meine Fragen geantwortet und meine Bitte nach alten Fotos und Dokumenten erfüllt haben – allen voran jenen, die mit einem eigenen Erinnerungsbeitrag den Charakter des Buches prägen: Nora Neese, Sophie-Mathilde zu Dohna, Theodore Radtke. Nora Neese

gebührt darüber hinaus das große Verdienst, über viele Jahre hinweg ehemalige Stiftsschülerinnen um ihre Erinnerungen an Heiligengrabe gebeten, diese gesammelt und schließlich mit einer Unmenge an Fotodokumenten in den »Erinnerungsbüchern« zusammengefasst zu haben. Auf ihrem Werk basiert ganz wesentlich der vorliegende Band. Ferner danke ich Christine Krausmann und Harald Wildhagen für ihre Beiträge. Mein Dank gilt weiterhin dem Kloster Stift und seiner Äbtissin Frau Dr. Friederike Rupprecht. Das Stift hat dem Thema den schönen Ausstellungsraum und nicht zuletzt einen Großteil der dafür notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt und im Nachgang auch die Möglichkeit eröffnet, den Begleitband zu erarbeiten.

Dem großen Engagement des »Fördervereins«, namentlich Frau von Oppen, ist es zu verdanken, dass der Band zu »Preußens Töchtern« jene ansprechende und großzügig bemessene Form erhalten konnte, die dem Thema und den Biographien der Mädchen und Frauen gebührt.



Einblicke





Konfirmation 1895

Gruppenfoto mit Äbtissin Margarethe von Alvensleben (1840–1899; ab 1893 im Amt), Schulleiter und Pfarrer Friedrich Wilhelm Lütgert (1828–1902; ab 1875 im Amt), Lehrerinnen und Schülerinnen anlässlich deren Konfirmation. V.l.n.r. obere Reihe: Therese von Foller, Meta von Goddenthow, Kathinka von Stosch, Marie von Dreßler und Scharffenstein, Pfarrer Friedrich Wilhelm Lütgert, Äbtissin Margarethe von Alvensleben, Helene von Petery, Erna von Borries, Ottilie Schimmelfennig von der Oye. Mittlere Reihe der Schülerinnen v.l.n.r.: 1. Eva von Schönfeld, 2. Elisabeth Binde, 4. Wilhelmine Gräfin Hertzberg, 6. Clara Westphal. Untere Reihe v.l.n.r.: 1. u.3. Christa und Frieda von Thümen. Die Namen der übrigen Mädchen sind unbekannt.

Blick auf Kapelle und Klosterkirche, 1897

Ansicht aus westlicher Richtung auf die Giebelseite der Heilig-Grab-Kapelle (auch sog. »Blutkapelle«) und die Stiftskirche mit barocker Haube. Im Vordergrund heckenumfriedeter Garten mit Zierschnitt der Bäume. Geprägt unten rechts: »P. Donnerhack phot. Wittstock 1897«



Festzug der Schülerinnen, Äbtissin und Stiftsdamen anlässlich der Verleihung des Äbtissinnenstabes an Adolphine von Rohr am 8. Juni 1901

Kutsche der Kaiserin vor der Ostseite der Kapelle, 8. Juni 1901

Der Besuch Kaiser Wilhelms II. und seiner Frau Auguste Viktoria im Jahre 1901 war ein außergewöhnliches Ereignis, zu dem zahlreiche Besucher nach Heiligengrabe kamen. Anlass war die feierliche Übergabe des Äbtissinnenstabes an Adolphine von Rohr, die in der Heilig-Grab-Kapelle stattfand. Von dort führte der Festzug vorbei an der Stiftskirche bis hin zum Kapitelsaal. An der Spitze gingen Stiftsschülerinnen, gefolgt von der Äbtissin und den Stiftsdamen sowie dem Kaiser und seinem Gefolge.



Besuch Kaiser Wilhelms II. und der Kaiserin Auguste Viktoria anlässlich der Einweihung der instandgesetzten »Heilig-Blutkapelle« am 9. Juni 1904



Haus am Damenplatz, 1901; bezeichnet: »meine Pension Frl. von Wulffen«

Die nach dem großen Brand im Jahre 1719 errichteten barocken Fachwerkhäuser bildeten zunächst einen Straßenzug östlich der Abtei. Erst im 19. Jahrhundert wurde dieser durch Abriss einiger Häuser zu jener noch heute erhaltenen platzartigen Situation um das mit Linden und Wein bepflanzte Rondell geöffnet. Jede Stiftsdame erhielt mit Eintritt in den Konvent zugleich ein Wohnrecht am Damenplatz. Daher erklären sich, lange nach dem Tod ihrer einstigen Bewohnerinnen, die oft noch heute gültigen Namen der Häuser. So wird beispielsweise die am Stiftsfriedhof gelegene alte Probstei gemeinhin als »Wulffen-Kurie« bezeichnet. Kaum einer weiß jedoch noch, dass das heute als »Nordhaus« angesprochene Gebäude um 1900 eigentlich das Wohnhaus der Stiftsdame Martha von Wulffen war.



Stiftsdame Martha von Wulffen (1841–1907) mit Pensionärinnen vor der Abtei, um 1903

Die Schülerinnen der 1847 gegründeten Stiftsschule lebten anfänglich mit der Äbtissin und den Stiftsdamen wie in einer Familie zusammen. Um die Schule effizienter zu gestalten, erhöhte man im Laufe der Jahre die Anzahl der Schülerinnen, indem einige Mädchen bei Stiftsdamen in Pension wohnten. Man nannte sie daher auch Pensionärinnen oder »Externe«, erkennbar daran, dass sie keine Uniform trugen. Die »Internen« wurden dagegen auch »Abteikinder« genannt.

Das Foto, welches vermutlich auf der Ostseite der Abtei – dem Gebäudeflügel, der das spätere Internat beherbergte – aufgenommen wurde, zeigt mittig sitzend Martha von Wulffen, umgeben von sechs Stiftsschülerinnen. Die rechts außen stehende Schülerin ist Dora Wald (im Stift 1901–1905) mit ihrer Freundin Erna von Bescherer (1902–1906 im Stift), links außen Edith Deter (1901–1905).